

Ulrich Nembach

Predigen heute

2., erweiterte und
überarbeitete Auflage

Kohlhammer

Kohlhammer

Ulrich Nembach

Predigen heute

Verlag W. Kohlhammer

Gertrudis

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.
(schreibt Paulus den Römern 10,17)

2. erweiterte und überarbeitete Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-035486-9

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-035487-6

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
I Grundfragen der Predigt	13
1 Gemeinschaft – die Basis der Predigt.....	15
1.1 Die Gemeinschaft von Gott und Mensch	15
1.2 Die Gemeinschaft von Mensch und Mensch.....	16
1.3 Das Ringen um Gemeinschaft.....	17
1.4 Die Predigtgemeinschaft der Hörer und Prediger	19
1.4.1 Einleitung: Predigt als Teilen – eine Definition.....	19
1.4.2 Die Predigtgemeinschaft der Hörer und Prediger	23
2 Predigt und Kanzel im gesellschaftlichen Wandel	29
2.1 Reden und Hören als ein Antworten oder von den Unterschieden des Erzählens	30
2.2 Fazit	33
2.3 Grafische Darstellung der Predigt	34
2.4. Ein erster Blick auf die Kirche heute.....	34
2.5 Von Leid und Freud der Prediger	40
3 Die Situation der Gemeinde zu Beginn des 21. Jahrhunderts.....	59
3.1 Der gesellschaftliche Wandel	59
3.2 Die Kirche im Wandel	60
3.3 Die Situation der Kirchengemeinden.....	62
II Aktuelle Predigtarbeit	69
4 Internetpredigten.....	71
4.1 Forschung zu Internetpredigten.	71
4.1.1 Defizite in kirchlicher Praxis und praktisch- theologischer Forschung.	71

4.1.2 Die Reaktion von Theologie und Kirche auf den Wandel.	76
4.2 Forschung zum Internet als Medium von Predigten.....	82
4.3 Social Media und Predigten.....	88
4.4 Forschung zu Theologie und Homiletik der Predigten.....	88
4.5 Die Forschung und Lehre der Mitarbeiter.....	89
4.6 Fazit zu Internetpredigten.....	89
5. Leid und Freud in der Predigt.....	91
5.1 Das Zusammentreffen von Leiden/Freude und Predigten.....	91
5.2 Leid und Freud – ein Teilen angesichts des Textes.....	92
5.2.1 Röm. 12,5 – eine Auslegung.....	92
5.2.2 Leid und Freud – eine Auslegung.....	93
6 Leid und Freud mit der Predigt – Predigtversuche und -definitionen.....	95
6.1 Vom Leid.....	95
6.2 Von der Freude.....	99
6.3 Freiheit – der Raum für Leid und Freud.....	100
7 Der Text – ein Teilen angesichts von Leid und Freud.....	105
7.1 Der Text als teilende Rede.....	105
7.2 Der Text und seine Auslegung – Exegetische Überlegungen.....	106
7.3 Der Text ein Dialogpartner – Systematische Überlegungen.....	110
7.4 Der Text und seine Predigt – Homiletische Überlegungen.....	114
7.4.1 Predigt zu Ex. 3,1-14.....	114
7.4.2 Ad fontes.....	118
7.5 Der Text als Erzählung.....	123
7.5.1 Das Problem.....	123
7.5.2 Wiedergewinnung des Erzählcharakters.....	137
8 Der Text – Anstoß zur Predigt.....	145
8.1 Genesis 22.....	145
8.1.1 Exegese des Textes.....	145
8.1.2 Theologische Reflexion des Textes im Horizont der Zeiten.....	147

8.1.3 Reflexion des Textes im Hinblick auf die Kirchengemeinde – wie sagt ein Prediger ihr den Text?.....	151
8.1.4 Predigt zu Genesis 22,1-13	154
8.1.5 1.Petr. 5,5c-11 – ein Anstoß zur Predigt durch Leid zur Freude.	157
8.1.6 Predigt.....	158
9 Die heutige Diskussionslage der Predigtprobleme	163
9.1 Die Rede von der Predigt.....	163
9.2 Die homiletische Diskussion im 20. Jahrhundert	165
9.2.1 Am Beginn des 20. Jahrhunderts.....	166
9.2.2 Die Bibel im Mittelpunkt der homiletischen Diskussion	167
9.2.3 Nach der homiletischen Hinwendung zum Menschen, den Hörern und Predigern	170
9.2.4 Kritik an der Predigt	182
9.3. Zusammenstellung von Teillösungen.....	191
9.3.1 Attributpredigten.....	191
9.3.2 Predigthilfen	197
9.3.3 Anleitungen zur Predigtvorbereitung.....	199
9.4 Zusammenstellung umfassender Lösungen – wichtige Predigt-Definitionen.....	205
9.5 Kritischer Rückblick.....	212
III Geschichte der Predigt.....	217
10 Ein kurzer Überblick über die Predigtgeschichte.....	219
10.1 Die Predigt von deren Anfängen bis zum Mittelalter.....	219
10.2 Die Predigt im Zeitalter der Reformation	220
10.2.1 Luther als Prediger.....	221
10.2.2 Zwingli als Prediger	223
10.2.3 Calvin als Prediger	224
10.2.4 Weitere evangelische Prediger	225
10.3 Evangelische Predigttheorien im 16. Jahrhundert	226
10.4 Die Predigt der Skandinavischen Länder.	227
10.5 Anglikanische Predigt.	227

10.6 Katholische Predigt im 16. Jahrhundert	228
10.7 Am Ende des 16. Jahrhunderts	229
10.8 Schleiermachers Homiletik anhand seiner „Reden“ als „Mitteilung des zum Gedanken gewordenen Selbstbewusstseins“	230
10.8.1 Das Anliegen Schleiermachers	230
10.8.2 Einladung als Aufforderung zur Teilnahme	233
10.8.3 Zusammenfassung der Homiletik Schleiermachers und deren Kritik	234
11 Ein kurzer Überblick über die Kanzelgeschichte	239
11.1 Chance: Kanzel	239
11.1.1 Die literarische Situation	239
11.1.2 Von den Anfängen der späteren Kanzel	240
11.1.3 Kanzeln im Mittelalter	240
11.1.4 Von der neuen Bedeutung der Kanzel im 16. Jahrhundert	241
11.1.5 Der Kanzelaltar, eine neue Form	242
11.1.6. Neue Aspekte, Kanzeln in der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart	243
11.1.7 Aufstellungsorte von Kanzeln	244
11.2 Unterschiedliche Interpretationen der Kanzelgeschichte	245
11.2.1 Von der Relation zwischen der Stellung der Kanzel und der Bedeutung der Predigt	245
11.2.2 Die Forderung nach der Sichtbarkeit der Kanzel	245
11.2.3 Die Sichtbarkeit der Kanzel und die theologische Deutung des Kanzelaltars durch Hartmut Mai	246
11.2.4 Die Forderung nach der Sichtbarkeit der Kanzel in unterschiedlichen Richtlinien zum Kirchenbau	248
11.2.5 Die Pultkanzel als Ausdruck der Nähe des Predigers zur Gemeinde	250
11.3 Das Erleben der Kanzel in einer signifikanten Grenzsituation	251
11.4 Zusammenfassung und Ergebnis	253
12 Leitfaden zur Predigtarbeit in Gemeinde und Seminaren	255
13 Ausblick	259

IV Nachtrag.....	261
14 Anhang	263
Marionetten-Gottesdienst.....	263
Radiogottesdienst – Transkript.....	266
Transkript Schauspieler-Gottesdienst	273
15 Literaturverzeichnis.....	277
15.1 Lehrbücher und Monographien.....	277
15.2 Aufsätze	287
16 Abkürzungen	292

Vorwort

Eine Reform braucht die Kirche, zugespitzt gesagt eine neue Reformation. Dabei kann die Predigt helfen. Das Format ist dafür bestens geeignet. Das gilt seit 2.000 Jahren. Wer hat schon so eine lange Erfahrung, einschließlich der Innovationschübe der Reformation und des Internets?

Die Kirchen verlieren seit Jahren Mitglieder. Überlegungen für die Zukunft rechnen die Verlustzahlen aus. Wer verweist auf eine positive Zukunft? Niemand. Dabei ist der Kirche zugesagt, dass sie leben wird! Jesus würde heute sagen zu den Kirchen: „Oh, ihr Kleingläubigen!“ Darum geht es hier um die aktuelle Predigt unter Einbeziehen des Internets. Praktische Bemühungen laufen seit Jahren mit weltweitem Erfolg. Nicht nur Jugendliche haben zahlreiche Follower auf ihren Spezialseiten bei Facebook, Instagram & Co.

Der hier vorgelegte Text will dabei helfen. Er kommt her von gemachten Erfahrungen im Gestern und führt übers Heute in die Zukunft, soweit sie überschaubar ist. Die Sprache nimmt eine zentrale Stellung bei den gemachten Erfahrungen ein als Medium der Kommunikation. Luther wusste das und erfand die deutsche Sprache, um die Bibel übersetzen zu können. Eine für jede und jeden verständliche Sprache wurde in der nunmehr globalisierten Welt fürs Internet geschaffen. Wird sie für die Predigt genutzt, können die Konfirmanden und die Alten das Gesagte verstehen. Das Alles will der hier vorliegende Band lehren.

Zu danken habe ich den Gemeinden und Studierenden, wo ich arbeiten und lehren durfte, sowie für Ihre Mitarbeit meiner Frau, Frau Dr. Pahlke, Herrn stud. theol. Witho Kreibohm.

I. Grundfragen der Predigt

1 Gemeinschaft – die Basis der Predigt

1.1 Die Gemeinschaft von Gott und Mensch

Die Bibel beginnt mit der Schöpfung der Welt und des Menschen. Dieser wird von Gott zu seinem Ebenbild erschaffen. Gott schafft ferner eine schöne Umgebung für den Menschen, ein Paradies und gibt ihm dazu eine Gefährtin. Diese Gemeinschaft verletzen aber die Menschen. Es kommt zum Bruch, aber dieser ist kein endgültiger, vielmehr beginnt nun ein Ringen von Gott und den Menschen. Am Ende schafft Gott eine neue Welt und wohnt mit den Menschen zusammen.

Die Zeit dazwischen nutzt Gott immer wieder, um sich den Menschen zu nähern; er sucht ihre Gemeinschaft. Er fördert Menschen und fordert sie, schließt mit ihnen einen Bund, sendet seinen Sohn und seinen Geist.

Jesus, sein Sohn, baut eine kleine Gemeinschaft auf, lebt und predigt zu ihr. Am Ende, vor der Trennung weist Jesus die kleine Gemeinschaft an die ganze Welt.

Die Gemeinschaft ihrerseits baut darum nach Jesu Weggang zahlreiche Gemeinschaften auf. Diese gründen neue, tradieren die Erlebnisse und Lehren der Gemeinschaft Gottes und Jesu mit den Menschen. Das wesentliche Moment der Weitergabe und Verbindung erfolgt durch Reden, Predigten. Zu diesem Zweck werden Gebäude, Kirchen errichtet und Kanzeln. Sie ermöglichen eine Optimierung der äußeren Umstände des Redens.

Das ist kurz abgesteckt der Rahmen und ebenfalls kurz skizziert der Inhalt dessen, was die inzwischen zum weiten Feld gewordene christliche Predigt ausmacht. Den Rahmen und den Inhalt der Predigt in seiner grundlegenden Bedeutung für das Verhältnis Gott – Mensch gleich zu Beginn einer Untersuchung zur Predigt heute deutlich zu machen, gleicht den Vorgaben für die Baupläne eines Gebäudes. Diese sind notgedrungen allgemein gehalten, denn die Umsetzung ist die Aufgabe der Architekten und Bauleute.

Der Mensch weiß von Gott nur so viel, wie dieser den Menschen an ihm teilhaben lässt. Viel ist dem Menschen von Gott verborgen. Der Mensch weiß nicht, wie und warum Gott die Welt schuf. Er weiß nicht, wo und wie Gott lebt usw. Luther spricht deshalb von Gott als dem *verborgenem*, dem *deus absconditus*¹. Gott offenbart sich den Menschen in der Schrift. Gott tut das, soweit er will. Luther spricht von der Klarheit der Schrift und von ihrer Dunkelheit.² Luther redet deshalb auch von der *äußeren* und *inneren* Klarheit der Schrift. Die Auslegung der

¹ W.A.18,683,11 – 691,39.

² W.A. 18, 606,1-609,14 und 18, 652,23-661,28.

Schrift als die Basis der Predigt hat diese Tatsache zu beachten.³ Was für die Dunkelheit und Klarheit der Erkenntnis Gottes durch die Menschen gilt, trifft auch auf seinen Sohn Jesus und den Heiligen Geist zu.⁴

Diese Tatsachen müssen jeder und jedem Predigenden bewusst sein, vor Augen stehen, wenn er an einer Predigt arbeitet und eine hält. Paulus legt den Sachverhalt dar, indem er schreibt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild.“⁵ Diese Beschränkung menschlichen Wissens führt nicht zu einem Relativismus oder einer Beliebigkeit des Glaubens. Gott hat sich offenbart. Jesus hat mit seinen Jüngern gelebt und gepredigt. Der Heilige Geist lehrt. Petrus bekannte darum: „Wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“⁶ Die beiden Jünger, die nach Ostern auf dem Weg nach Emmaus waren, erkennen und sagen den Jüngern in Jerusalem: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“.⁷ Die Schrift hier zu zitieren, geschieht, weil sie die Basis allen Predigens ist. Die Schrift hält auch die Zusage Jesu fest, bei seinen „Followern“ dabei zu sein. Er sagte: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“⁸

1.2 Die Gemeinschaft von Mensch und Mensch

Die Aufgabe der Predigt ist das Berichten und Erzählen von der Gemeinschaft von Gott und Mensch. Es geschieht, indem von dieser Gemeinschaft in einer Gemeinschaft von Menschen berichtet und erzählt wird. Dabei wird nicht über andere gesprochen, sondern über sich selbst. Die Gemeinschaft von Redenden und Hörenden ist nämlich zugleich Teil der Gemeinschaft von Gott und Mensch. Nur so ist es auch möglich, im gemeinsamen Gebet ein von Jesus gelehrt Gebet gemeinsam zu sprechen und sich an Gott als Vater zu wenden, ihn so anzureden.

Predigt und Gebet sind zu selbstverständlichen Teilen des Gottesdienstes als gemeinsames Geschehen geworden. Über Selbstverständliches wird nicht gesprochen, weil es selbstverständlich ist. So wird übersehen, was die Basis des ganzen Geschehens ist. Der Alltag beherrscht das Leben und Denken der Menschen. Selbst über ihre Gesundheit denken Menschen nicht nach. Erst im Fall

³ Vgl. dazu Ulrich Nembach, *Predigt des Evangeliums*, Neukirchen-Vluyn 1972, S. 45 – 50; jetzt auch unter: webdoc.sub.gwdg.de/pub/mon/2010/nembach.pdf (21.3.2014).

⁴ Deshalb bleiben die Bemühungen von Joachim Ringleben, Jesus verstehen zu wollen, letztlich weitgehend Spekulationen (Joachim Ringleben, *Jesus, ein Versuch zu begreifen*, Tübingen 2008).

⁵ 1. Kor. 13,12a.

⁶ Joh. 6,69.

⁷ Lk. 24,34.

⁸ Mt. 18,20.

einer Erkrankung erkennen sie die Bedeutung und das komplexe Zusammenspiel hochkomplizierter Organe. Trotz erfolgreicher Forschung und vergebener medizinischer Nobelpreise steht die Forschung noch immer im Anfangsstadium bei der Erforschung der Vorgänge in einer menschlichen Zelle. Dabei sind die Vorgänge so zahlreich, dass die Medizin sich Hilfe bei der Mathematik holen muss, um hoffentlich demnächst die Vorgänge überhaupt darstellen zu können. Sie zu verstehen, ist dann ein weiterer komplexer Prozess.

Die Predigt und die Homiletik als Lehre der Predigt werden seit Jahrhunderten analysiert, beurteilt, und es werden Verbesserungsvorschläge gemacht. Trotzdem sind die Erfolge heute in Europa nicht sehr groß, wie die sonntäglichen leeren Bänke in den Kirchen belegen. In anderen Teilen der Erde ist es ähnlich. In Brasilien, einem Land, auf dem als katholischstem Erdteil gelobten Kontinent Südamerika gelegen, sind über 3.500 Priester im Einsatz aus verschiedenen Teilen der Erde. Es gibt einen Priester, der 22 Gemeinden betreut und jüngst einen Kaplan zu Unterstützung erhielt. Dieser kam aus Polen und ist 30 Jahre alt. Der Priester ist 82 Jahre alt.⁹ In Deutschland ist die Situation nicht ganz so dramatisch, obwohl auch hier ein Seelsorger in der evangelischen und der katholischen Kirche oft für mehrere Gemeinden zuständig ist.¹⁰

Heute zu predigen, bedeutet darum, den Blick von der Basis her auf die Gegenwart und hier die aktuelle Gemeinschaft zu richten. Die Basis ist das Wort, die Rede Gottes an die Menschen, und der Rahmen, den Gott dafür wählte, ist die Gemeinschaft. Er wendet sich an Einzelne, an Adam, an Abraham, an David, an die Propheten, aber sie alle führen zu einer Gemeinschaft in ihrer Umgebung, ihrer Zeit. Jesus tut das Gleiche, indem er Einzelne zu Jüngern beruft und diese dann aussendet. Später wendet sich Luther an seine Wittenberger in deren Stadtkirche und mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche an alle des Deutschen kundige Leser und Bibelvorleser.

1.3 Das Ringen um Gemeinschaft

Das Ringen um die Predigt als Rede von der Gemeinschaft von Gott und Mensch in der Gemeinschaft von Menschen ist ein Geschehen. Faktisch wurde es oft und wird auch heute nicht selten aufgespalten in zwei Bereiche. Einer ist das Reden von der Gemeinschaft Gott – Mensch. Es wird systematisch-theologisch und exegetisch erforscht. Der zweite ist das Reden in einer Gemeinde, und zwar in der Regel am Sonntag in Form der Predigt. Dieser Bereich wird ebenfalls von der Homiletik erforscht, aber diese Forschung ist auf die Praxis gerichtet. Der Schwerpunkt der beiden Bereiche wie auch die Wertschätzung liegt oft beim

⁹ So der mündliche Bericht eines Ortszeugen aus Brasilien.

¹⁰ Zur aktuellen Situation in Deutschlang vgl. unten Punkt 11.

ersten, und zwar nicht nur bei kontemplativen Ordensgemeinschaften. Dabei sind beide Bereiche letztlich nicht zu trennen. Gott spricht den Menschen an, um mit ihm Gemeinschaft zu haben. Die Rede Gottes führt zur Gemeinschaft von Menschen. Jesus sendet bei seinem Abschied seine Jünger zu allen Völkern, um sie zu taufen und zu lehren. Das sagt Jesus seinen Jüngern, wie Matthäus berichtet.¹¹

Dieses doppelte Ringen zeigt sich in der ganzen Kirchengeschichte und nicht nur in der Geschichte der Predigt. Heute sind Schwierigkeiten hinzugekommen, die das Ringen schwerer machen, aber es gibt auch neue Möglichkeiten.

Die hinzu gekommenen Schwierigkeiten resultieren aus dem gesellschaftlichen Wandel, der gegenwärtig stattfindet, und aus Problemen der Landeskirchen. Der gesellschaftliche Wandel besteht in einer Abkehr von der Gruppe hin zu der einzelnen Person. Schon Luther sprach die Einzelnen in der Gemeinde an in seiner berühmten Predigt am Sonntag Invokavit, dem 9.3.1522, als er sagte:

„Wir seindt allsamt zu dem tod gefodert und wirt keyner für den andern sterben, Sonder ein yglicher in eygner person für sich mit dem todt kempfen. In die oren künden wir woll schreyen, Aber ein yeglicher muß für sich selber geschickt sein in der zeyt des todts: ich würd denn nit bey dir sein noch diu bey mir....“¹²

Luther musste die Einzelnen auf ihr Allein-Sein in der Stunde des Todes hinweisen. Heute ist jede Person in vielen Phasen des Lebens auf sich allein gestellt. Die Scheidungsrate ist hoch. Gemeindegottesdienste werden nicht mehr von allen Mitgliedern einer Gemeinde besucht. Die einzelnen Altersschichten kommen zu unterschiedlichen Gottesdiensten. Die traditionellen Gottesdienste Sonntag um 10:00 Uhr werden von der älteren Generation besucht. Jüngere kommen zu Familiengottesdiensten. Junge Familien kommen mit ihren Kleinen zu Krabbelgottesdiensten. Die Vereinzelung setzt sich im Berufsleben fort. Die Einzelnen zittern bei Bewerbungen um den Erfolg der Bewerbung. Wenn sie einen Arbeitsplatz erhalten haben, bangen sie um dessen Erhalt. Sichtbar wird die Vereinzelung bei jüngeren Menschen und deren Gebrauch ihrer Smartphones. Es geht eine Gruppe von Studierenden über den Campus; ein Smartphone klingelt, die oder der nimmt ab und telefoniert, während sie oder er mit den anderen weitergeht. Weniger gut sichtbar, aber erfassbar ist die Benutzung der sozialen Netzwerke. Die Jüngeren schauen immer wieder nach, etwa, um zu sehen, wie viele Personen sie auf Facebook jüngst angeklickt haben, wie viele die Seite gut fanden. Beschreiben lässt sich dieses Verhalten in der Gesellschaft wohl am ehesten als *autistisch*. Die so geprägte Gesellschaft wird dadurch zusammengehalten, dass die Einzelnen die Resonanz der Anderen brauchen. Wichtig ist für die Einzelnen, möglichst von vielen nachgefragt zu werden und dabei zahlreiche

¹¹ Mt. 28, 19f.

¹² Martin Luther, Predigten des Jahres 1522, W.A. 100 III, 1,7 – 2,1.

positive Reaktionen zu erhalten.¹³ Die Gründe für dieses Verhalten sind einmal das Selbstwertgefühl. Früher genügte es Honoratioren eines Ortes, wenn sie bei besonderen Gelegenheiten, etwa eines Ortsumzuges, vorn gehen durften. Junge Mädchen zeigten stolz ihr neues Kleid beim sonntäglichen Kirchgang. Heute findet eine Bestätigung via soziale Netze mehrmals am Tage statt. Die Basis des starken Wunsches nach Bestätigung sind Emotionen.¹⁴ Es gibt auch eine körperliche Reaktion der Einzelnen auf die Befriedigung der Emotionen. Dopamin wird ausgeschüttet. Es erregt positiv.¹⁵ Emotionen werden genutzt von der Werbung. Die Branche sieht hierin ein starkes Element, um das zu bewerbende Produkt optimal an Käufer heranzubringen und zum Kauf zu reizen. Um das alles zu erreichen, haben sich Firmen die Erforschung der jeweiligen Emotionen von Menschen zur Aufgabe gemacht. Auch staatliche Einrichtungen gehören zu den Kunden der Firmen. Die Firmen sind inzwischen also sehr erfolgreich in ihrer Arbeit.¹⁶

Daneben spielen auch existenzielle und kognitive Elemente eine Rolle bei der Rezeption von Eindrücken, wie sich noch zeigen wird.¹⁷

1.4 Die Predigtgemeinschaft der Hörer und Prediger

1.4.1 Einleitung: Predigt als Teilen – eine Definition

Die Frage: „Wie kann ich als Prediger den Menschen heute Gott predigen?“, ist eine persönliche. Sie richtet sich nicht an Menschen generell, sondern ist oft eine leidvolle Selbstfrage der Predigenden. In ihrer Direktheit trifft sie sich mit der Frage nach dem Nächsten (Lk. 10,25ff). Sie wird konkret auf eine Person bezogen gestellt und von Luther auf die Predigt im Sinne einer Rede zur Gemeinde bezogen¹⁸. Der Superlativ „Nächster“ meint den Menschen, der im buchstäblichen Sinn dem Leidenden am nächsten steht, der zupacken kann und will.

¹³ Vgl. http://zeitgeist.rp-online.de/vor-ort/instant-gratification-auf-der-sxsw-oder-warum-wir-alle-zu-viel-likern-aber-zu-wenig-lieben_82.html (17.3.2015)

¹⁴ Lothar Schmitz-Atzert, Martin Peper, Gerhard Stemmler, Emotionspsychologie, Ein Lehrbuch, Kohlhammer, 2.Aufl., Stuttgart 2014.

Elisa Pustka, Emotionen, Expressivität, Emphase, Schmidt, Berlin 2014.

¹⁵ http://zeitgeist.rp-online.de/vor-ort/instant-gratification-auf-der-sxsw-oder-warum-wir-alle-zu-viel-likern-aber-zu-wenig-lieben_82.html (17.3.2015)

¹⁶ http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/big-data-und-die-emotionserkennung-in-gesichtern-13439706.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (10.3.2015).

¹⁷ s.u. Aktion Hören – Stationen des Hörens

¹⁸ Vgl. WA 10 III, 3,5-9; 4,1-11. Dazu Ulrich Nembach, Predigt des Evangeliums, S. 96-113.

Indem die Predigt sich Menschen persönlich zuwendet, will sie heute Menschen Gott predigen. Die angeredeten Personen leben weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft, sondern sind die jeweils *hic et nunc* Versammelten. Wenn auch Kirche und Theologie geschichtliche Größen sind, die sich zudem an geschichtlichen Ereignissen, den im Alten und Neuen Testament festgehaltenen, orientieren, so geschieht Predigt um der heutigen Menschen willen. Sie – wie die ganze Praktische Theologie – unterscheidet sich darin von den theologischen Disziplinen, die Menschen vergangener Zeiten in deren damaligem Denken und Handeln analysieren und heute darstellen. Eine Gemeinde, die sich in einer mittelalterlichen Kirche zu Gottesdienst und Predigt versammelt, kommt heute zusammen, um heute auf ihre Gegenwart angesprochen von Gott zu hören¹⁹.

Die eingangs gestellte Frage nennt *Gott*, ohne ihn näher zu bezeichnen, meint aber ihn in seiner Person, einen persönlichen, nicht irgendjemanden, der in der heutigen religiös-pluralen Gesellschaft Westeuropas als *Gott* – neben anderen Göttern – betrachtet wird. Darum ist es schwer, Menschen der so eingestellten westeuropäischen Gesellschaft den christlichen *Gott* zu vermitteln. Das landläufige westeuropäische Gottesverständnis begegnet den daran Interessierten in Stadt und Land in einschlägigen Publikationen, Büchern und Broschüren, Liedern und Filmen. Ferner werden nicht selten die Teilnehmer der Gottesdienste von an anderen Religionen Interessierten und Außenstehenden als Teilnehmer an lokalem Brauchtum oder Folklore verstanden. *Gott* wird zu einem *Gott* von lokaler und folkloristischer Bedeutung, die Gottesdienste zu entsprechenden Darbietungen. Da Reisen, einschließlich Fernreisen, immer beliebter werden, gewinnt das Bild des jeweiligen, im Urlaub gesehenen *Gottes* an Bedeutung; es wird oft als Souvenir auf Video und/oder Bild mit nach Hause gebracht, im buchstäblichen und übertragenen Sinne. Dieses Gottesbild erlangt eine zusätzliche Relevanz dadurch, dass die Ferienzeit inzwischen als die schönste Zeit des Jahres gilt²⁰.

¹⁹ Selbst die Geschichte einer Gemeinde ist für die heutigen Teilnehmer an einem Gottesdienst nur relativ bedeutsam; als Beleg sei auf die Geschichte der Gemeinde verwiesen, die das Bauwerk seinerzeit errichten ließ; die des Baumeisters und die der Handwerker sind nur im Ergebnis präsent. Das Bauwerk ist durch die Zeiten hindurch bis heute von Menschen bewahrt worden, die ebenfalls nur im Ergebnis ihres Tuns, dem Bau, präsent sind. Selbst ihre Namen sind in der Regel allenfalls wenigen in der Gemeinde bekannt.

²⁰ Leider liegen keine Untersuchungen vor, die die geschilderten Folgen detailliert analysieren. Die vom Studienkreis für Tourismus in Starnberg durchgeführten Untersuchungen konzentrieren sich im Wesentlichen auf die Ermittlung von alten und neuen Trends aus kommerziellen Interessen.

Kirchliche Aktivitäten der Ferien- und Urlauberseelsorge orientieren sich an praktischen Fragen wie der Organisation und dgl.

Die Theologie, einschließlich der Praktischen, hat dieses Feld noch nicht bearbeitet. Dass in Feriengemeinden oft, sehr oft, mehr Feriengäste als Einheimische an den Gemeindegottes-

Daraus resultieren zugleich Schwierigkeiten, religiöse Erlebnisse und Erfahrungen in die heimatliche Gemeinde zu übertragen, ja, mit ihr auch nur zu korrelieren. Rom ist für Luther zunächst das Zentrum der christlichen Kirche und später ein Ärgernis. Andere sehen damals in der Peterskirche in Rom den in Stein manifest gewordenen Ausdruck einer sich als triumphalisch verstehenden Kirche oder eine Selbstdarstellung päpstlicher Macht. Damit ist stets eine Relation zur eigenen Gemeinde, wenn auch via negationis, also durch Abgrenzung, gegeben. Welche Bedeutung hat die Peterskirche heute? Ist ein Ausflug zu ihr während eines Aufenthaltes in Rom, erlebnismäßig gesehen, zu parallelisieren mit einem Ausflug an den Drehort einer beliebten Fernsehserie während des Urlaubs? Das Fernsehen zeigt beides, die Kirche, regelmäßig an kirchlichen Festtagen, zusammen mit dem Papst, und an bekannten Orten gedrehte Fernsehserien.²¹

Sichtbar werden die Glaubensäußerungen der Menschen selbst gegenwärtig etwa in den Weihnachtsgottesdiensten und der hohen Spendenfreudigkeit der Deutschen. Weihnachtsgottesdienste werden gut besucht. In der Regel finden mehrere Gottesdienste in einer zudem überfüllten Kirche statt, während sie sonst nur halb-, viertel-, ... -gefüllt ist. Sammlungen für die diakonischen Zwecke erbringen hohe Geldbeträge, die noch höher einzuschätzen sind, wenn die Kirchensteuer der nur wegen der Diakonie in der Kirche Verbliebenen hinzugerechnet wird. Die sich in diesen Glaubensäußerungen zeigenden Gottesvorstellungen sind weitgehend geprägt durch die Berichte vom Kind in der Krippe und Jesus als dem Mann, der die Frage nach dem Nächsten stellt und mit der Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter beantwortet²². Wo bleiben die

tesdiensten teilnehmen, bleibt als Problem den Ortspfarrern überlassen, die an touristischen Brennpunkten durch Freiwillige, „Kurseelsorger“, Jugendliche und andere Engagierte direkt oder indirekt unterstützt werden.

Die systematische Theologie, ohnehin stark historisch orientiert, sieht dieses Problem als ein im Wortsinn theologisches ebenfalls nicht.

²¹ Vgl. beispielsweise: <https://www.youtube.com/watch?v=5KHeTXR0MXI>

²² Die von der EKD durchgeführten Umfragen erheben darüber hinaus eine Reihe von Antworten, die Verbindungen der Befragten mit der Kirche auf Grund des Konfirmandenunterrichts und anderer Ereignisse zeigen. Nur ist dagegen einzuwenden, ob diese Ereignisse wirklich noch heute tragen, insofern als sie einen echten Erinnerungswert für die Befragten haben. Leere Kirchenbänke, hohe Kirchenaustrittszahlen bei gleichzeitiger Spendenfreudigkeit und gut besuchten Weihnachtsgottesdiensten sprechen dagegen. Sie zeigen ein auf diese beiden Bereiche reduziertes christliches Verständnis.

Die fünf von der EKD bisher durchgeführten Umfragen sind:

- Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung; Ergebnisse einer Meinungsbefragung, hrsg. v. Helmut Hild, Gelnhausen ... 1974.
- Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der II. EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, hrsg. v. Johannes Hanselmann, Gütersloh 1984.
- Fremde Heimat Kirche. Ansichten ihrer Mitglieder; erste Ergebnisse der III. EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, hrsg. v. Studien- und Planungsgruppe der EKD, Hannover 1993.

Bergpredigt, Kreuz und Auferstehung, die altkirchlichen Bekenntnisse, Luthers kleiner Katechismus, die CA, um nur einige Glaubensaussagen zu nennen? Lukas, der vom Kind in der Krippe und dem barmherzigen Samariter schreibt, stellt beide Ereignisse bereits durch den Rahmen seines Evangeliums, Lk. 1,5f., in einen unvergleichlich größeren Zusammenhang.

Deshalb kann die Antwort auf die Frage: „Wie kann ich als Prediger den Menschen heute Gott predigen?“, nur eine persönliche anhand des Textes sein.

Predigt ist Teilen des biblischen Textes mit den Hörern in deren Leid und Freud durch die Prediger.

Das Wort zu sagen und zu hören, meint, es zu teilen wie die *verba visibilia* Brot und Wein im Abendmahl.

Teilen kann auf verschiedene Art und Weise geschehen. Eine davon ist das Brechen und Teilen des Brotes und das gemeinsame Trinken. Eine andere das Teilen des Mantels mit einem Frierenden, eine weitere das der Reichen mit den Armen, das der Arbeitsplatzinhaber mit Arbeitslosen usw. Die Basis allen Teilens ist die Gemeinschaft. Sie begründet auch das Teilen der Predigt. Geteilt werden die biblischen Texte und Leid und Freud der Hörer.

Diese Definition mit ihrer Betonung der Gemeinsamkeit von Hörenden und Predigenden in ihrem Bezug zum Text unterscheidet sich von der Tradition Schleiermachers, die Unterschiede zwischen Text – Hörer – Prediger trotz aller Bezüge zwischen ihnen hervorhebt. Die Definition setzt zugleich andere Akzente als die Rhetorik, die im Hinblick auf die Rede Redende und Hörende trennt²³. Schließlich – und nicht zuletzt – werden in der Praktischen Theologie die Unterschiede zwischen den Pfarrern und den Gemeindemitgliedern, damit auch zwischen Predigern und Hörern, gezielt herausgearbeitet, so etwa von Josuttis, der darin „Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie“ sieht²⁴. Nach ihm unterscheiden sich Pfarrer von anderen durch Probleme der Rollendiffusion, der Beziehungen, der Selbstdefinition. Die Probleme beginnen schon während des

- Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge: die IV. EKD-Erhebung, hrsg. von Wolfgang Huber, Gütersloh 2006.

- Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung: die V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hrsg. von Heinrich Bedford-Strom, Gütersloh 2015.

- Die Liturgische Konferenz in der Evangelischen Kirche in Deutschland hat im März 2018 eine Online-Umfrage gestartet zur Frage, warum Menschen einen Gottesdienst besuchen (www.ekd.de/online-umfrage-gottesdienst-33130.htm (16.03.2018))

²³ Dass trotzdem die Rhetorik für die Predigt in erheblichem Umfang zu nutzen ist, liegt daran, dass die Predigt nicht auf der Rhetorik schlechthin, sondern, seit Luther, auf einem ihrer Teilgebiete, der Gattung der Beratungsrede, aufbaut (vgl. dazu das Folgende insgesamt und zu Luther: Ulrich Nembach, *Predigt des Evangeliums*).

²⁴ Manfred Josuttis, *Der Pfarrer ist anders. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie*, 4. Aufl., München 1991.

Studiums.²⁵ Weitere, von Josuttis nicht erwähnte Schwierigkeiten kommen hinzu, so die der Unterschiede zwischen Predigerinnen und Predigern²⁶.

Die Gemeinsamkeiten der Hörer und Prediger – und die Unterschiede zwischen ihnen – sind darum im Folgenden zunächst zu klären, bevor der Frage nachgegangen werden kann, wie sich das Teilen in der Gemeinschaft vollzieht. Das kann und soll nicht abstrakt geschehen, sondern konkret in Bezug auf den Predigttext. Drei Arbeitsschritte sind in diesem Zusammenhang notwendig. Zuerst wird nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Hörern und Predigern gefragt, als nächstes nach dem gemeinsamen in Bezug auf den Text. Schließlich wird drittens das Fazit der Überlegungen gezogen. Alle drei Arbeitsschritte umfassen Aktionen. Das Predigen als Reden ist selbst eine Aktion. Deshalb tragen die drei Arbeitsschritte, notwendigerweise vergrößernd, die Überschriften: sprechen – hören – teilen.

„Sprechen“ ist die Artikulation der eigenen Position zu einem Gegenüber in der Predigt, in der Regel anhand des Textes. „Hören“ meint die Bereitschaft, sich zu öffnen, für den Text zugänglich zu sein. „Teilen“ bedeutet, wechselseitig zu geben und zu nehmen, sich zu artikulieren und sich zu öffnen. Sprechen, Hören, Teilen gleichen in ihrem Zusammenwirken Schlüssel, Schloss und Schließen. Anders ausgedrückt, entsprechen sie dem Zusammenwirken der Zellen in der Biologie, wo nur die passende Zelle, an eine andere andockend, auch von dieser eingelassen wird.

1.4.2 Die Predigtgemeinschaft der Hörer und Prediger

Sprechen – Artikulieren der eigenen Position:

Die eigene Position wird sichtbar im Gegenüber zu anderen, weshalb die Hörer und Prediger in ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten in deren jeweiligem Gegenüber bei der Predigt fassbar sind.

Von den Unterschieden zwischen Hörern und Predigern:

Die an dieser Stelle zu nennenden Unterschiede sind ebenso gravierend wie zahlreich. Ihre Bedeutung für das Leben der Prediger, und damit für die Predigt,

²⁵ Manfred Josuttis, a.a.O., S. 11f.

²⁶ Hier seien aus der inzwischen reichlich erscheinenden Literatur nur Hinweise auf einige Arbeiten gegeben: Wahrnehmung, Die, des Pfarramtes durch Frauen, hrsg. von Ingrid Adam ..., München 1990 (=Themaheft, Theologia Practica 25, 1990, Heft 1); Gustav Roth, Die Sprache ist kein Mann, Madame, in: PTh 79, 1990, S. 41-57 und als Antwort darauf: Renate Ganzhorn-Burkhardt, Dann lassen Sie ihr Raum, Monsieur!, in: PTh 79, 1990, S. 57f.; Ulrike Wagner-Rau, Pastorinnen auf der Suche nach Identität, in: PTh 79, 1990, S. 58-73; Susanne Wendorf von Blumröder, Die Pastorin. Chancen und Schwierigkeiten von Frauen in einem traditionellen Männerberuf, in: ThPr 25, 1990, S. 79-89.

wird deshalb bereits durch eine Auflistung der offensichtlichen Gegensätze deutlich, so dass weitergehende Analysen sich erübrigen.

Josuttis behandelt zehn Bereiche²⁷, um das von ihm zuvor aufgezeigte „Anderssein“ des Pfarrers zu explizieren, doch selbst diese große Zahl reicht nicht aus, um alle Aspekte des Unterschiedes zu benennen²⁸. Überdies sind die von Josuttis analysierten nur partiell erfasst. So untersucht er zwar generell die Ausbildung zum Pfarrer²⁹, lässt aber die Vorphase außer Betracht, in der bereits merkbare Unterschiede zutage treten.

Ein beachtlicher Teil heutiger Theologiestudenten ist zu diesem Studium durch ihren Religionslehrer angeregt worden, und zwar indirekt oder direkt. Der größere Teil kommt – wie auch schon früher – aus der kirchlichen Jugendarbeit. Beide Lebenskreise, Religionsunterricht und kirchliche Jugendarbeit, haben mehr oder weniger ausgeprägt marginalen Charakter im Leben heutiger Jugendlicher, so dass Prediger schon im Vorstadium ihres Berufslebens den meisten ihrer Altersgenossen als „andere“ gegenüberstehen. Diese Lebensweise setzt sich durch das Studium bedingt fort. Belastungen durch das Erlernen von einer oder zwei, häufig sogar drei Fremdsprachen sind Studenten anderer Fachrichtungen unbekannt.

Die Unterschiede im Leben wirken sich nicht nur auf die direkt Beteiligten aus; sie erfassen auch deren Familien. Die Unterschiede sind geistesgeschichtlich anhand deren Wirkungsgeschichte untersucht.³⁰ In der Gegenwart bestehende Unterschiede, deren familiäre Auswirkungen in der Zukunft besonders sichtbar werden, betreffen das Zeitbudget. Das der Prediger unterscheidet sich erheblich von dem der Hörer. Einerseits ist die Arbeitszeit der Prediger in der Regel erheblich länger als die von Arbeitnehmern in vergleichbaren Berufen.

²⁷ Manfred Josuttis, a.a.O., S.11f.

²⁸ De facto gibt es wesentlich mehr Unterschiede, und die nicht genannten sind gleichermaßen von kaum zu unterschätzendem Gewicht. Selbst eine im Vergleich zu einer Predigtgemeinde homogene kirchliche Gruppe, die sich schon durch ihr spezielles Ziel selbst von anderen kirchlichen Gruppen unterscheidet, ist in sich durch unterschiedliche Motive ihrer Mitglieder nochmals sehr verschieden (vgl. dazu Ulrich Nembach, Gruppe: Chance der Gemeinde, insbesondere S. 15-27).

Günter Scholz behandelt unter den Thema „Das Evangelium predigten“ drei „Gedanken zu Theorie und Praxis einer textorientierten Predigt“, nämlich „Predigt als Auftrag“, ferner „Predigt als Gespräch“ und „Predigt als Rede“ (Scholz, Günter, 1. Mose 22,1-13, in: Gottesdienstpraxis, Bd. III/2, Gütersloh 1987, S. 26-32). – Dass alle diese Aspekte auf Personen bezogen sind, übersieht er trotz seiner Ankündigung, Gedanken auch zu Praxis vorzulegen. Personen muss auch die Theorie der Predigt berücksichtigen, um die Predigt zu beschreiben.

²⁹ Manfred Josuttis, a.a.O., S. 211-229. Vgl. auch Dietrich Rössler, Grundriss der praktischen Theologie, Berlin u.a. 1986; 2., erw. Aufl. 1994, S. 103-138.

³⁰ Vgl. Martin Greiffenhagen (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984; 2. Aufl.1991; Christian Homrichhausen, Evangelischer Pfarrer in Deutschland, in: Werner Conze (Hg.) u.a., Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil I, Stuttgart 1985, S. 248-278; 2. Aufl. 1992, S. 248-278.

Zum anderen verschiebt sie sich zum Teil in die Stunden hinein, die bei den meisten Arbeitnehmern der Freizeit vorbehalten sind. Prediger gleichen hierin Mitarbeitern in speziellen Dienstleistungsbereichen wie Gaststätten, Ferienbetrieben, Pflegeberufen, Theatern. Die daraus resultierenden Probleme für gemeinsame Aktivitäten mit der Familie und dem Partner sind im kirchlichen Bereich so wenig gelöst wie in den betreffenden Branchen der Wirtschaft.

Ein weiterer Unterschied wird im juristischen Bereich deutlich, der herkömmlich als „Pfarrerdienstrecht“ umschrieben wird. Hier werden Fragen geregelt, die die Prediger in ihrem Arbeits- und Lebensbereich betreffen. Die Fragen gelten als so bedeutsam, dass sie einer besonderen, auf die Prediger zugeschnittenen Regelung bedürfen³¹. Die Existenz besonderer Regelungen dokumentiert, dass die Unterschiede als so gravierend angesehen werden, dass sie solche Regelungen erforderlich machen. Gegen diese Interpretation des Faktums von juristischen Regelungen spricht nicht die Rechtspersönlichkeit der Kirchen in Deutschland als Körperschaften des öffentlichen Rechts. Diese Rechtskonstruktion erlaubt lediglich den Kirchen, Regelungen Gesetzesgestalt zu geben, die sonst ihren rechtsverbindlichen Charakter durch Regelungen in den Arbeitsverträgen, Betriebsvereinbarungen oder dgl. erhielten. Das Faktum der rechtsverbindlichen Festlegung von Unterschieden zwischen Hörergemeinde und Predigern ist vom Charakter der Rechtspersönlichkeit der Kirche unabhängig und bleibt darum ein bedeutender Ausdruck für allgemeine Unterschiede im Arbeits- und Lebensbereich der Prediger. Die Unterschiede sind gewollt, manifest und als solche ausdrücklich bekräftigt. Diese Tatsache unterstreichen ihrerseits die Inhalte der Regelungen, die über das hinausgehen, was in Vereinen, im staatlichen Bereich und in Wirtschaftsbetrieben üblich ist, um die Unterschiede zwischen hauptamtlichen, nebenamtlichen und Mitgliedern ohne Funktionen zu regeln.

Schließlich unterscheiden sich Hörer und Prediger faktisch in einem Bereich, der auf den ersten Blick kaum von homiletischer Relevanz zu sein scheint. Dieser Bereich hat in den juristisch bedingten Unterschieden seine Basis. Er kommt im Umgang der Prediger mit den kirchlichen Behörden zum Ausdruck. Diese verstehen sich als Vorgesetzte und behandeln die Prediger entsprechend. Wenden sich dagegen Hörer an solch kirchlich Obere, werden sie bevorzugt. Sie gelten nämlich als kirchlich engagiert, als ob Prediger es nicht wären, die ihr Engagement sogar diesen Beruf wählen ließ. Für die Prediger ergeben sich aus diesem unterschiedlichen Verhalten der kirchlichen Behörden gleich zwei Konsequenzen. Zum einen, wie treten die von ihrer eigenen Behörde Desavouierten der Gemeinde und damit ihren Hörern gegenüber? Zum anderen stellt

³¹ Als Ausnahme sind Besoldungs- und Versorgungsfragen, der Mutterschutz und weitere Bereiche zu nennen, die in Anlehnung an das Beamtenrecht geregelt sind.

sich die Frage, wie die Hörer als Bevorzugte sich den Predigern gegenüber verhalten? ³²

Die entscheidenden Unterschiede zwischen Hörenden und Predigenden sind somit erstens, dass die einen Predigen zu ihrem Beruf gemacht haben, die anderen nicht, und zweitens, dass der Beruf des Predigers juristisch institutionalisiert und in Abweichung von der Mehrheit der Gemeindemitglieder geregelt ist. Alle weiteren, nicht gering zu schätzenden Unterschiede resultieren mehr oder weniger aus diesen beiden Gründen. Der eine Grund bezeichnet die Motive der Beteiligten, der andere deren Bewertung. Die Errichtung einer Institution spiegelt die Bewertung der durch die Institution zu lösenden Aufgaben ³³.

Von den Gemeinsamkeiten der Hörer und Prediger

Hörer und Prediger wohnen in der Regel in demselben Dorf bzw. derselben Stadt. Sie gehören zu einer Kirchengemeinde mit ihren Gebäuden, Einrichtungen, Gottesdiensten, Gruppen etc. ³⁴. Ferner teilen sie die Zeit. Beide leben heute und erleben überindividuelles Leid und Freud miteinander. Ebenso sind ihnen überindividuelle Geschichte und Zukunft, die ihres Dorfes, ihrer Stadt, ihres Volkes etc. gemeinsam.

Die Bedeutung dieser Gemeinsamkeiten ist nicht zu hoch zu veranschlagen, sie sind von weitreichender Wirkung auf die Einzelnen. Ob jemand in der dritten oder ersten Welt lebt, entscheidet über Einkommen, Lebensweisen, Reise- und andere Wirkungsmöglichkeiten. Ob jemand während der Aufklärung, der napoleonischen Wirren, der Ära der Diktatoren während oder am Ende des 20. Jahrhunderts, oder zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebt, bestimmt sein Denken, seine Freiheit, sein Leben und eventuell seinen Tod.

Das Zusammenspiel von Raum und Zeit in seiner gemeinsamen Wirkung auf Hörer und Prediger einer Gemeinde wird beispielsweise an Schleiermacher sichtbar, seiner Theologie, seinen Predigten oder an den Gemeinden im bis 1989 geteilten Deutschland. Sie sind auch zur Zeit der DDR miteinander verbunden gewesen und entwickelten sich doch sehr unterschiedlich, wie sich nach der

³² Leider ist dieser Aspekt bislang nicht literarisch aufgegriffen worden, oft wird er nicht einmal wahrgenommen.

³³ Dieser Aspekt wird im kirchlichen Bereich nur für die katholische Kirche und deren Zölibat diskutiert. Schon das Ausscheiden von Ordensangehörigen aus katholischen Orden ist kein Thema.

³⁴ Vgl. hierzu wie generell zur Frage von Gemeinsamkeiten und deren Grenzen: Ulrich Nem-bach, Gruppe: Chance der Gemeinde, besonders S. 13-32 und S. 127-159; ferner ders., 10m² – Student 1982. Arbeiten, wohnen, schlafen im Heim, Frankfurt am Main u.a. 1986; ders. Alltag in Familien; ders., Radio neu gesehen, Hörfunk als modernes Brauchtum. Ein Beitrag zu einer Theorie des Hörens und Sendens und für eine zukünftige Rundfunkhomi-letik, Frankfurt am Main u.a. 1989.

Wende beim Prozess des Zusammenwachsens zeigt. Die Überlegungen von Ernst Lange, in den jeweiligen zeitgenössischen lokalen und überlokalen Gemeinsamkeiten Bezüge für die Predigt zu finden³⁵, haben hier ihren sachlichen Grund. Zugleich wird aber auch die Einseitigkeit der Betonung der Situation durch Lange evident. Es genügt nicht für die Predigt, die Situation, d.h. Raum und Zeit in der Gegenwart, zu berücksichtigen. Die Geschichte kommt hinzu. Das Dorf, die Stadt, die Menschen haben ihre Vergangenheit mit deren positiven und negativen Seiten. Das Erleben und Bewerten der Gegenwart geschieht vor dem Hintergrund der Vergangenheit. Wer Schweres durchgemacht hat, freut sich über eine Kleinigkeit, die jemand, der in Freude lebt, gar nicht wahrnimmt. Deshalb ist es notwendig, über Lange hinauszugehen.

Die Kanzel als Prüfstein der Predigtgemeinschaft:

Schon die Alte Kirche kennt erhöhte Plätze, die zur Verlesung der Schrift, der Predigt des Bischofs und ähnlich konstitutiven Sprech- oder auch Gesangsanteilen im Gottesdienst benutzt werden. Ebenso hat das frühe Mittelalter Kanzeln errichtet. Sie stehen oft an einer Seite des Längsschiffes oder an einem Pfeiler der Kirche. Das späte Mittelalter geht dann zu Kanzeln im heutigen Sinn über. Gegenwärtig ist die Kanzel in die Kritik geraten. „Die Bankreihen für die hörende Gemeinde orientieren sich auf die Kanzel, insbesondere die Kanzelwand hin. Der Abstand zwischen Gemeinde und Prediger wird anschaulich zum Ausdruck gebracht: als Prediger steht der Pfarrer weit über der Gemeinde“³⁶. In Wirklichkeit freilich trennt die Kanzel nicht Hörer und Prediger, sondern sie ermöglicht deren Gemeinschaft. Außenstehende einer Gruppe haben Schwierigkeiten, zu hören und möglichst auch zu sehen, was innen in der Gruppe gesagt wird. Sie unterscheiden sich dadurch von den Innenstehenden, sind eventuell von ihnen getrennt, obwohl äußerlich dazugehörend. Der Unterschied, selbst eine Trennung ist aufgehoben, wenn der oder die Sprechende erhöht, etwa auf einer Kanzel steht. Dass dieser Umstand im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder Gemeinden beschäftigt, liegt in der Natur der Sache. Deshalb haben sich immer wieder Hörer für den Bau von Kanzeln in ihren Kirchen eingesetzt, wie zahlreiche interessante Beispiele bis in die jüngste Geschichte hinein belegen³⁷. Den umgekehrten Weg, sich einen höheren Standpunkt zu verschaffen, um besser zu hören und zu sehen, gehen wegen des ungleich größeren Aufwandes nur

³⁵ Ernst Lange, *Predigen als Beruf*, S. 30-40; vgl. auch ders., *Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart*, München 1984.

³⁶ Karl-Fritz Daiber, *Predigt als religiöse Rede*, S. 50.- Dazu vgl. unten 11.1.1. *Ein kurzer Überblick über die Kanzelgeschichte*, und 11.2.5. *Die Pultkanzel als Ausdruck der Nähe des Predigers zur Gemeinde*.

³⁷ Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Ihre detaillierte Darstellung ist sehr umfangreich und erfolgt deshalb im Anhang.

wenige. Nur für einzelne ist dieser Weg leicht gangbar, wie schon das biblische Beispiel des von Statur kleinen Zachäus zeigt³⁸

³⁸ Lk. 19, 1 – 19.

2 Predigt und Kanzel im gesellschaftlichen Wandel

Predigt und Kanzel waren im Laufe der Geschichte unterschiedlich von den Ereignissen betroffen. Der Inhalt der Predigten änderte sich. Die theologischen Erkenntnisse wirkten auf die Predigt. Orthodoxie, Pietismus, Schleiermachers Antwort, Überlegungen zur Aufklärung führten zu unterschiedlichen Predigthinhalten. Die Form der Predigt blieb relativ stabil durch die Jahrhunderte hindurch. Dasselbe, nur in gesteigertem Maße gilt für die Kanzel als Ort der Predigt. Dagegen führte der gesellschaftliche Wandel zu erheblichen Veränderungen. Die Industrialisierung ließ Menschen in die neuen Ballungszentren strömen. Dabei verloren sie ihre Wurzel, d.h. die Traditionen, in denen sie und ihre Vorfahren oft seit Jahrhunderten gelebt hatten. Die Kirchen leerten sich, obwohl neue gebaut wurden, um den zahlreichen Neuankömmlingen ein Zentrum zu bieten.

Später nahmen weniger Menschen teil an Gottesdiensten der Kirchen in Deutschland in Folge der nationalsozialistischen Kirchenverfolgung und später der stalinistisch-sowjetischen im Osten. Die wenigen Menschen, die dennoch kamen, versammelten sich unter der Kanzel, um das Wort, die Predigt zu hören.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts setzte ein gesellschaftlicher Wandel ein, der zu erheblichen Veränderungen führte. Sie dauern verstärkt an im 21. Jahrhundert, wie sich schon zeigte.³⁹

Wissenschaftliche Reaktionen auf diesen Wandel gibt es viele. Sie fanden und finden ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen. Diese widmen sich verschiedenen Aspekten des theologischen Denkens⁴⁰ und kirchlichen Handelns⁴¹. Dabei ist erstaunlich oder vielleicht auch gerade nicht, dass die jüngeren

³⁹ Siehe unten 3.2,

⁴⁰ Vgl. für die vielen Arbeiten zu dem Thema:

Volker Drehsen, *Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion*, Gütersloh 1988

Volker Drehsen, Wilhelm Gräb, Birgit Weyel, *Kompodium Religionstheorie*, Göttingen 2005

Kristian Fechtner, Jan Hermelink, Martina Kumlehn, Ulricke Wagner-Rau, Hgg., *Praktische Theologie, Ein Lehrbuch*, Stuttgart 2017

Bernhard Kirchmeier, *Glaubensempfehlungen, Eine anthropologische Sichtung zeitgenössischer Predigtkultur*, Leipzig, 2017

⁴¹ Vgl. für die vielen Arbeiten zu dem Thema:

Ralph Kunz / Thomas Schlag, Hgg., *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn*, 2014.